

Gabriela Walterspiel
Im Dschungel der weiblichen Gefühle
 Von der Courage-Redaktion in Bhagwans Ashram

Aus: Initiative Sozialistisches Forum, *Diktatur der Freundlichkeit.*
Über Bhagwan, die kommende Psychokratie und Lieferanteneingänge zum wohlthätigen Wahnsinn,
 Freiburg: ça ira 1984, S. 107 - 110

Der Rowohlt Verlag hat es sich zur Aufgabe gemacht, alle vier Wochen, immer wieder neu, eine Variante des von ihm geschaffenen Konstrukts „neue Frau“ auf den „Markt der Möglichkeiten“ zu werfen. Einen ganz besonderen Reiz erhält eine Variante natürlich dann, wenn die Autorin des in Frage kommenden Werkes schon einmal in Sachen Weiblichkeit von sich hat reden machen lassen; und ganz pikant wird es für den Markt der weiblichen Möglichkeiten dann, wenn eine Autorin vormals unter den „richtigen“ Feministinnen weilte und heute andere Pfade beschreitet.

Bei der Autorin handelt es sich um Karin Petersen, die Ende der 70er Jahre in mehreren Projekten der Frauenbewegung mitarbeitete, bis 1979 Redakteurin der Zeitschrift „Courage“ war, sich 1980/81 in Bhagwans Ashram aufhielt und heute mit ihrem neuen Namen, Ma Prem Pantho, Weg der Liebe, in Berlin lebt. 1978 veröffentlichte K. Petersen einen Roman mit dem Titel „Das fette Jahr“¹, der sich als typischer Frauenroman breiter Resonanz erfreute; 1983 erschien in der Reihe „neue frau“ des Rowohlt Verlages ihr zweites Buch: „Ich will nicht mehr von Dir, als du mir geben magst.“ Monate in Poona und Oregon, Auflage 30.000.²

Beide Bücher sind tagebuchähnliche, autobiographische Romane. Der erste erzählt die Geschichte einer Lösung der Petersen aus einer sechsjährigen Beziehung, das zweite Buch enthält Aufzeichnungen, in welchen Ma Prem Pantho beschreibt, wie sie in Poona mit Hilfe von Bhagwan ein neues Leben zu beginnen vermag. Wie verhält sich das neue Leben der Ma Prem Pantho zu dem Karin Petersens? Wie wird eine Frau, die der autonomen Frauenbewegung angehörte, Jüngerin eines Gottes auf Erden? Wie kommt es, daß eine einst „couragierte“ Frau, wie K. Lindner es in ihrer vergleichenden Analyse beider Bücher richtig feststellt³ – so bescheiden wird, und nur noch soviel von den anderen zu fordern wagt, als die zu geben ihr bereit sind? Wo die neue Frauenbewegung gerade die Selbstbescheidung abschaffen wollte und endlich forderte, was jederfrau zusteht, da bescheidet sich K. Petersen mit der Rolle eines orangefarbenen Heimchens an Bhagwans Herd. Sind es Brüche oder Kontinuitäten oder gar nur modische Wandlungen, die diese biographische Wende kennzeichnen? Ma Prem Pantho selbst schweigt sich über ihre ganz private Wende aus. Ihr unsicherer Lebenswandel auf dem Weg der Liebe führt sie in das Gefängnis der Gefühle und aus diesem führt die Reflexion sowieso nicht ins Freie, sondern wird dabei als unnützer Ballast im Gefühlskampf abgeschüttelt. In ihrem zweiten Buch weist sie nur einmal im Zusammenhang mit der von ihr erträumten Literatenkarriere auf das früher geschriebene Opus hin. Von ihr selbst erhalten wir also keinerlei Erklärungen. Indizien finden wir erst dann, wenn wir den Beschreibungen, die K. Petersen alias Ma Prem Pantho von sich, ihren Gefühlen, von anderen Menschen gibt, folgen, wenn wir ihre Wahrnehmungen nachzeichnen und die Grundsubstanz, die den Farbwechsel von lila zu rot ermöglicht hat, herauszufiltern versuchen.

Beide Bücher handeln in allererster Linie von Gefühlen. Es sind Gefühle, die ein Eigenleben entfalten, Handeln und Leben bestimmen; möglichst intensiv und extrem. Im „fetten Jahr“ versucht das weibliche Ich, sich in mühevollen Prozessen von der Liebe zu einem Mann zu lösen. „Sechs Jahre waren Karl und ich schon zusammen. Sechs Jahre, sechs Sommer. Unser Kennenlernen war für mich die Wiedergeburt meines Selbst gewesen, eines Selbst, das ich liebte, aber lange vergessen hatte, vergraben, weil nichts und niemand um mich herum ihm entsprochen hatte.“⁴ Mit der Trennung von Karl, der eine Beziehung zu einer anderen Frau aufgenommen hat und sich – dies erfährt der Leser nicht genau, kann es aber den rudimentären Andeutungen entnehmen – nur nach und nach gegen die alte Beziehung entscheiden kann, droht dieses durch den Mann geoffenbarte Selbst vollkommen aufgelöst und ausgelöscht zu werden. K. Petersen verweilt seitenlang in Reminiszenzen an vergangene Zeiten, an die Kleinstadt, aus der beide stammen, die sie gemeinsam für das Studium gegen die Metropole Berlin eingetauscht haben. Diese Erinnerungen bewegen sich zwischen quälenden Tag- und nächtlichen Alpträumen: das gemeinsame Leben mit Karl wird nicht als gelobtes Leben mit seinen Besonderheiten und Eigenheiten erinnert und rekonstruiert, sondern es läßt sich unter dem Gefühlswust, den sein Ende bei K. Petersen hinterläßt, nur erahnen. Vergangenes zerrinnt in der drohenden Auflösung des erzählenden Ichs, es hat keine Konturen, keine Bezüge zu der Wirklichkeit, in der es geschehen ist. „So konzentriert sich der Roman ausschließlich auf das Innenleben der Karin-Figur: dies ist der unmittelbar zugängliche Be-

¹ Karin Petersen: *Das fette Jahr*, Köln 1978

² Ma Prem Pantho: *Ich will nicht mehr, als Du mir geben magst*. Reinbek 1983

³ Korinna Lindner: *Nabelschau – der Trip nach innen*, in : Die Tageszeitung v. 7.9.83

⁴ Petersen: *Das fette Jahr*, S. 7

reich, in dem Gefühl und Betroffenheit des Augenblicks lokalisiert sind. (...) Eine solche Subjektivität ist nur subjektiv; sie findet keine Brücke zu dem, was außerhalb von ihr selbst liegt.⁵ Und so ist es auch nicht verwunderlich, wenn die Leser über die Geschichte von Karl und Karin nur sehr wenig erfahren, wenn die Beschreibungen Karls, der Eltern, der Freunde, des Studiums und der Universität nur die Trümmerlandschaft enthalten, die der Prozeß der Selbstbespiegelung hinterläßt; das Leiden übt eine Sogkraft aus, die ausschließlich Passivität erzeugt. Wut, Haß oder Eifersucht passen nicht zu dieser Art weiblicher Bewältigungsstrategien. Nur so kann sie beispielsweise schreiben: „Ohne ihn war ich in ein schattengraues Nichts gestürzt und nichts und niemand konnte mich auffangen.“⁶ Erst eine schwere Krankheit und eine Therapie helfen K. Petersen, sich aus dem sozialen Nichts wieder herauszurappeln, sich zur Selbstbehauptung zu befähigen. Es ist Bhagwan, dem es erst wieder gelingen wird, ihr ein Selbst auf den Leib zu schneiden.

Ließe sich „Das fette Jahr“ als die traurige Geschichte einer traurig endenden Liebe, als die Geschichte eines neurotischen Konflikts lesen, so könnte man es einfach dabei belassen; seine Beurteilung wäre dann eine Frage des Geschmacks, über den zu streiten leider müßig geworden ist. Aber schon die Rezeption dieses Romans als ein literarischer Ausdruck der Frauenbewegung, deutet darauf hin, daß es sich nicht um ein rein persönliches Erleben handelt. K. Petersen hat diesen Roman geschrieben, um weibliche Erfahrung, in diesem Fall weibliches Leiden, öffentlich zu machen. Mit diesem Typ feministischer Bauchnabelliteratur steht sie nicht alleine da: „Gerade in der neuen Literatur der Frauen, (...) geht es fast stereotyp ums Leiden der Frauen und um die Aktionen der Männer, um weibliche Introspektion und männliche Spielräume. Zwar wechselt der Blick auf die Szenerie, die Beleuchtung ist im Begriff, sich zu verändern: (gemeint ist hiermit, daß nun die Welt der Frauen in den Blickpunkt gerät, die der Männer eher im Hintergrund bleibt, d. V.) die Polarisierung aber bleibt. Die Erfahrung des passiv hingenommenen Leidens bestimmt nach wie vor wie ein roter Faden das Selbstbild. Auch wenn diese Perspektive durch die These vom Privaten, daß zugleich das Öffentliche sei, legitimiert wird, so fehlt doch der Umkehrschluß. Es bleibt bei den Szenen aus dem Privatleben; das Öffentliche jedoch wird nicht in diese Inseln des Privaten einbezogen. Die weibliche Phantasie ist, wie es scheint, immer noch an das Leiden ohne Satisfaktion, an die inneren Katastrophen der Biographie gebunden.“⁷ Was damit wiederholt wird, ist das typische weibliche Reaktionsschema, das Hilflosigkeit demonstriert. Es fällt nach all den selbstquälerischen Berichten schwer, K. Petersen am Schluß ihres Buches zu glauben, wenn sie ankündigt, „der Zukunft stark und mutig entgegenzutreten.“⁸

Das Erkennen eigenen Leidens wird bei ihr nicht zum Ausgangspunkt eines Handelns das in irgendeiner Weise von dem Willen gezeichnet ist, traditionelle Handlungsmuster zwischen Mann und Frau aufzuheben, und Polarisierungen zu sprengen. Die „Verschiebung der Wünsche in Phobien und Passivitätswünsche funktioniert nach wie vor.“⁹ „Der notwendige Anfang weiblicher Emanzipation durch das kollektive Gewahrwerden und öffentliche Artikulieren bislang unterdrückter Empfindungen und Kränkungen, schlägt in dem Augenblick in Regression um, in dem die Frauen auf dieser Wahrnehmungsebene verharren, und das Augenmerk sich schließlich in dem eigenen Inneren heillos verschlingt. Politik in der ersten Person bedeutet nun, um mit Ma Prem Panthos Worten zu sprechen, daß „das Verständnis da aufhört, wo es um die eigene Haut geht“.

Und was sonst, als ausschweifendes Gefühlsleben, soll sich noch abspielen können, wenn die Haut zur Grenze des Verständnisses wird? Das, was uns Karin Petersens „fettes Jahr“ so mager erscheinen läßt, nämlich ihre beschränkte Wahrnehmungsweise, die „das Gefühl zur Urteilskraft“ erhoben hat, kann sich in bhagwanischer Ideologie hervorragend weiterentwickeln: es „entsteht eine Art Gefühlsdarwinismus, der die Gefühlsstärkste zur Durchsetzungsfähigsten werden läßt – und die Interessen, die damit realisiert werden, müssen nicht die besten sein.“¹⁰ Die Devise, mit der Ma Prem Pantho das Leben in Zukunft meistern will, lautet folgerichtig: „die Augen schließen, sich sacht hin und her wiegen lassen, spüren, wie das, was in mir ist, aufsteigt und wirklich in Worte fließt“,¹¹ „es gibt kein Verstehen mehr, die Gefühle sind ungetrübt.“¹² Warum dann, wenn die Augen geschlossen sind, Haß, Liebe, Wahnsinn oder Ekstase aufsteigen oder das eine, von einer Zeile zur nächsten, ins pure Gegenteil umschlägt, ist gleichgültig, es ist nicht von Interesse. Hauptsache Gefühl, je stärker, je besser. Gleichgültig, ob Ma Prem Pantho über ihre Männerfreundschaften, ihre Therapieerfahrungen oder über die Menschen in Indien schreibt: jedes

⁵ Reinhold Jaretsky: *Im Bannkreis individualistischer Innerlichkeit*, in: Deutsche Volkszeitung 12.7.1979

⁶ Petersen: *Das fette Jahr*, S. 57

⁷ Marlis Gerhardt: *Kein bürgerlicher Stern, nichts konnte mich je beschwichtigen. Essay zur Kränkung der Frau*, Neuwied 1982, S. 128

⁸ Petersen, *Das fette Jahr*, S. 216

⁹ Marlies Gerhardt, a. a. O., S. 129

¹⁰ Birgit Cramon-Daiber: *Über Neid und Konkurrenz*, in: Birgit Cramon-Daiber u.a.: *Schwesterstreit*. Reinbek 1983, S. 66

¹¹ Ma Prem Pantho: *Ich will nicht mehr, als Du mir geben magst*, S 41

¹² Ebd., S. 29

Erlebnis besteht im wesentlichen aus dem, was übrig bleibt, wenn es oft und lange genug von ihr in dem Wechselbad der Gefühle getränkt wurde; und in diesem Wechselbad taucht dann ab und an ein Hinweis auf das „feministische Über-Ich auf, welches sich nun – Bhagwan sei Dank – nach und nach verflüchtigen kann. Denn: „Es war alles äußerlich, die Trennungen, die feministische Aggression,“¹³ und: „Wachsen heißt für mich, daß ich immer deutlicher die Hindernisse in mir selbst entdecke.“¹⁴

Während K. Petersen ihre Beschädigungen immerhin noch als Ergebnis von Kränkungen beschrieben hat, denen sie als Frau ausgesetzt war, gibt es bei Ma Prem Pantho nur noch die eigenen, inneren Grenzen. Das Rückzugsgefecht ist abgeschlossen, der Blick nach innen genügt, der Frauenbewegung werden die Augen geschlossen. Traurig genug, wenn diese defensive Möglichkeit – auch wenn es nur im Rowohlt-Verlag sein mag – zu einer Variante der neuen Weiblichkeit avanciert. Aber was aus verlegerischen Gründen recht sein mag, dürfte aus feministischer Perspektive noch lange nicht billig sein. Noch wird in der Frauenbewegung nicht (offensiv genug) darüber diskutiert, welche Grundlagen sie selbst dazu geliefert hat, daß das lila Gewand so mühelos gegen ein anderes ausgetauscht werden kann. Der Rückzug auf die eigene Gefühlswelt, die Suche nach dem „eigentlich Weiblichen“ hat dazu jedenfalls genügend Stoff geboten.

¹³ Ebd., S. 179

¹⁴ Ebd., S. 171